

S 15 Frauenbild

Bild: Sophie Scholl

Sophie Scholl

Den Weg zu Ende gehen

Sophie, geboren am 09.05.1921, wächst in einem christlich-humanistischen Elternhaus auf. Als Schülerin schließt sie sich der Hitlerjugend an. Gemeinschaftliche Wanderungen, Lieder bei Fackelschein und farbenfrohe Rituale faszinieren die Jugendliche. Sie entdeckt jedoch recht bald die geistige Uniformität der NS-Jugend, deren Zwang zur Anpassung und die Auswirkungen der Rassenlehre – und sie distanziert sich. „Wir wurden beide rausgeschmissen als Führerinnen wegen „Untreue“ und „unbotmäßigen Äußerungen“ (Freundin Susanne Hirzel). Sophie bekennt ihrem Freund, dass die Treue zu ihren Werten ihr nicht in den Schoß fällt und schreibt von „dem Kampf, den ich selbst führe, nicht zurück zu sinken ins Wohlbehagen der Herdenwärme“ (10.11.1940). Aber die Ablösung gelingt. Sie setzt ihren Weg fort, sich ihrer selbst und ihrer Eigenverantwortung bewusst.

Sophie beginnt nach ethischen Denkgrundlagen für ihr Leben unter der NS-Diktatur zu suchen. Sie findet Unterstützung in den geistigen Schätzen ihrer jüdisch-christlichen Tradition. Während des Reichsarbeitsdienstes: „Abends, wenn die anderen Witze machen, lese ich Augustinus. Manches ist mir eine Antwort, und ich freue mich unsäglich darüber.“ Sie ringt um geistliche Unterscheidung zwischen einerseits Klarheit im Widerstand gegen Hitler und andererseits Mitgefühl mit den unfreiwilligen Unterstützern des Unrechts und sagt schließlich: „Ich habe erfahren, dass ein harter Geist ohne ein weiches Herz ebenso unfruchtbar sein muss wie ein weiches Herz ohne harten Geist.“

Ein „harter Geist und ein weiches Herz“ – dies bekommt auch ihr Freund Fritz Hartnagel, Berufsoffizier, zu spüren. Sophie liebt und fordert ihn und spart nicht mit Kritik an seinen Positionen. Fritz später: „Ich schäme mich nicht, zuzugeben, dass ich von einem jungen Mädchen völlig umgewandelt wurde.“

Bei der Orientierungssuche für ihren Weg und ihr politisches Handeln erkennt sie die Liebe Gottes und ihre eigene Liebe zu den Menschen als zentrales Motiv. „Wenn ich die Menschen um mich herum ansehe, und auch mich selbst, dann bekomme ich Ehrfurcht vor dem Menschen, weil Gott seinetwegen herabgestiegen ist. Das sollte man immer bedenken, wenn man es mit anderen Menschen zu tun hat, dass Gott ihretwegen Mensch geworden ist.“ (Tagebuch, 12.02.1942)

Ihre tief religiös begründete Achtung der Menschenwürde bewegt sie zum Mitdenken und Mittun in der Widerstandsbewegung „Weiße Rose“. Sie will, dass „Menschen sich als Menschen wiederfinden, sich gegenseitig aufklären und keine Ruhe geben, bis auch der Letzte von der Notwendigkeit einer politischen Umkehr überzeugt ist. Sie vertraut darauf, dass jede/ jeder etwas zur Veränderung beitragen kann, nicht individualistisch oder verbittert,

sondern durch Zusammenarbeit. Und sie sieht ein einziges verfügbares Mittel: den passiven Widerstand.“ (vgl. Flugblätter der Weißen Rose)

Nach außen erscheint Sophie entschlossen und mutig. Sie gilt bei der Weißen Rose als die Mutigste von allen. „Ein Mensch, der selbstständig gedacht, eigenhändig gehandelt und Schlüsse gezogen hat.“ (Jürgen Wittenstein, Weiße Rose)

Innerlich jedoch durchleidet sie eine Phase spiritueller Nacht, die ihr den Boden unter den Füßen wegzuziehen droht: „Ich bin Gott noch so ferne, dass ich ihn nicht einmal beim Gebet spüre. Ja, manchmal, wenn ich den Namen Gottes ausspreche, will ich in ein Nichts versinken. Das ist nicht etwa schrecklich oder schwindelerregend, es ist gar nichts – und das ist noch viel entsetzlicher. Doch hilft dagegen nur das Gebet, und wenn in mir noch so viele Teufel rasen, ich will mich an das Seil klammern, dass mir Gott in Jesus Christus geworfen hat, und wenn ich es nicht mehr in meinen erstarrten Händen fühle.“ (18.11.1942)

Was sie in einem ihrer Flugblätter für alle erhofft, mag ihre persönliche Sehnsucht ausdrücken: Aus der tiefsten Nacht heraus das Licht erblicken und mithelfen, das Joch abzuschütteln, das die Welt bedrückt. So geht sie ihren Weg weiter – treu, hoffend und sich ihres gefährlichen Einsatzes bewusst. Zwei Tage vor ihrer Festnahme schreibt sie ihrem Freund: „Ich werde zu einem auf sich gestellten Menschen. Dieses Alleinsein tut mir gut. Aber geborgen fühle ich mich dort, wo ich merke, dass eine selbstlose Liebe da ist.“ (16.02.1943)

Am 22.02.1943 wird Sophie Scholl mit ihrem Bruder Hans und Christoph Probst wegen „landesverräterischer Feindbegünstigung, Vorbereitung zum Hochverrat und Wehrkraftersetzung“ vom Volksgerichtshof zum Tode durch das Fallbeil verurteilt. (Das nichtrechtsstaatliche „Volksgericht“ war ein Terrorinstrument zur Durchsetzung der nationalsozialistischen Willkürherrschaft.) Sophie hört die Anklage ruhig und gefasst. Der tobende Richter kann sie weder einschüchtern noch brechen. Ihre Schlussworte vor Gericht: „Ich bin nach wie vor der Meinung, das Beste getan zu haben, was ich gerade jetzt für mein Volk tun konnte.“

Vor der Hinrichtung darf Sophie die Eltern noch einmal sehen. „Sophie lehnte leicht und lächelnd an der Heizung und hatte einen Glanz in ihren Augen, den ich sonst nicht kannte... Immer steht eine lichte Gestalt, die nun bei Gott ist... Ich sagte in den letzten Minuten, als ich ihrem lächelnden Gesicht ganz nahe war: Aber gelt, Jesus, da sagte sie überzeugend: Ja, aber du auch.“ (Brief der Mutter, 25.02.1943)

Maria Regina Strugholtz